Armut im Süden durch Wohlstand im Norden?

Nachträge und Schlaglichter zur Dependenz-Theorie

Gerhard Alt
Dr. Andreas Wrobèl-Leipold (Hrsg.)

Hanns Seidel Stiftung eV

Armut im Süden durch Wohlstand im Norden

Nachträge und Schlaglichter zur Dependenz-Theorie

Hanns Seidel Stiftung eV

Siegfried Balleis:

VII. Abkoppeln – was dann?

Die Abkopplung oder „Dissoziation" ist eine der zentralen Forderungen in der entwicklungspolitischen Diskussion. Dieser Ansatz sieht vor, die Entwicklungsländer aus dem Weltmarkt herauszulösen und ihnen den Aufbau einer eigenständigen und lebensfähigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu ermöglichen. Das Dissoziationsmodell versteht sich dabei als bewußtes Gegenmodell zu dem in der entwicklungspolitischen Praxis vorherrschenden Modell der weltmarktintegrativen Entwicklung (Nohlen 1980, S. 94).

Die tiefere Begründung für die Abkopplung liegt nach Auffassung ihrer wesentlichsten Vertreter darin, daß die Entwicklungsländer erst eine mit den Industrieländern vergleichbare Position erreichen müßten, bevor sie wieder auf den Weltmarkt treten und internationale Wirtschaftsbeziehungen aufnehmen. Bereits an dieser Stelle ist jedoch die Frage aufzuwerfen, wie die Entwicklungsländer dann noch Investitionsgüter für ihre eigene Entwicklung importieren sollen und wie sie Kredite aufnehmen bzw. Ersatz für die positiven Wirkungen durch Direktinvestitionen schaffen wollen usw. Erschwerend kommt hinzu, daß die Binnenmärkte der meisten Entwicklungsländer in der Regel zu klein sind, um dort eine rentable Produktion der entsprechenden Güter zu ermöglichen. Schließlich fehlt auch vielfach die notwendige Ressourcenausstattung an Rohstoffen, an ausgebildeten Arbeitskräften sowie an technischem und unternehmerischem Wissen (Kaiser/Wagner 1986, S. 121).

Im folgenden soll analysiert werden, welche Überlegungen die Anhänger der Abkoppelungstheorie im einzelnen verfolgen und welche Begründung sie für ihre Strategieempfehlung abgeben. In einem letzten Abschnitt soll dann ausführlich auf die Konsequenzen der Abkopplungsstrategie eingegangen werden.

I. Die zentralen Ansätze der Dependenz-Theorie

Bei der Dependenz-Theorie handelt es sich um keine begrifflich und logisch geschlossene Theorie im strengen sozialwissenschaftlichen Sinne, sondern um einen Sammelbegriff für verschiedene Ansätze. Sie wurde Mitte der 60er Jahre als Alternative zur Modernisierungs-Theorie konzipiert, die sich hauptsächlich auf das Modell der assoziierten Entwicklung konzentrierte. Generell gesprochen handelt es sich bei der Dependenz-Theorie um eine interdisziplinäre, multivariable, makrosoziologische Konflikttheorie, die Aussagen über Entwicklung bzw. Unterentwicklung und somit den sozialen Wandel in Entwicklungsländern mit privat- und marktwirtschaftlicher Ordnung macht. Wichtigster

gemeinsamer Nenner dieser insgesamt heterogenen Theorie ist die Erkenntnis, daß Abhängigkeit (Dependenz) ein wichtiger Faktor zur Erklärung von Unterentwicklung ist, und daß Entwicklung und Unterentwicklung einander bedingende Prozesse darstellen (Wöhlcke 1981, S. 74f.).

1. Die These von der Verschlechterung der Terms of Trade

Terms of Trade

Insbesondere von *R. Prebisch, H. W. Singer* und *G. Myrdal* wurde die These aufgestellt, daß die Unterentwicklung der Länder der dritten Welt auf eine systematische Verschlechterung ihrer Außenhandelsbedingungen zurückzuführen sei. Demnach fallen die Exportpreise der Entwicklungsländer in Relation zu den Importpreisen über lange Zeiträume hinweg. Zentrales Argument ist in diesem Zusammenhang, daß die Produktivitätssteigerungen in den Entwicklungsländern den Industriestaaten in Form niedriger Preise zugute kommen, während die Produktivitätssteigerungen in den Industriestaaten zu höheren Löhnen und Gewinnen führen, nicht jedoch zu niedrigeren Preisen, von denen auch die Abnehmer in den Entwicklungsländern profitieren könnten (Kaiser/Wagner 1986, S. 115). Denkt man diese These konsequent zu Ende, so bedeutet dies, daß Entwicklung in den Industriestaaten stets mit Unterentwicklung in den Entwicklungsländern einhergeht und die Entwicklung in den Industriestaaten letztlich verantwortlich für die Unterentwicklung in den Entwicklungsländern ist.

Daß jedoch die Entwicklung der Terms of Trade überhaupt nichts über die Produktivität aussagt, hat J. Jungfer nachgewiesen. So zeigt er, daß die faktoralen Austauschrelationen durchaus steigen und einen Wohlfahrtsgewinn durch den Außenhandel anzeigen können, obwohl die Terms of Trade fallen. Den zentralen Fehler der Dependenz-Theoretiker sieht Jungfer darin, daß der Außehandel als ein Null-Summen-Spiel aufgefaßt wird, und daß die Interdependenzen zwischen Produktivität und Außenhandel keine Berücksichtigung finden (Jungfer 1982, S. 115f.).

Auch auf empirischer Basis ist es gelungen, die Gültigkeit dieser These massiv in Frage zu stellen, da keineswegs bei al-

len Rohstoffen eine Verschlechterung der Terms of Trade nachzuweisen ist, was zum einen die universelle Wirksamkeit jener Faktoren in Frage stellt, die die Verschlechterung der Terms of Trade für die Primärgüter verursachen sollen und die darüberhinaus eine Übertragung pauschaler Aussagen zu den Terms of Trade von den Primärgütern auf die Austauschverhältnisse einzelner Länder verbietet (Nohlen 1980, S. 334).

Als eklatanten Widerspruch zur allgemeinen Verschlechterung der Terms of Trade für Rohstoffe soll in diesem Zusammenhang auf die Entwicklung der Rohölpreise hingewiesen werden, die Mitte der 70er und zu Beginn der 80er Jahre dramatisch angestiegen sind, während in der gleichen Periode die Erzeugnisse für Fertiggüter nur sehr mäßig anwuchsen.

Ungleicher Tausch

Der These der säkularen Verschlechterung der Terms of Trade liegt die Annahme vom ungleichen Tausch zugrunde. Demnach wirkt sich die Produktion von Fertigwaren vorteilhafter auf die jeweilige Volkswirtschaft aus, als die Produktion von Rohstoffen. Da die Industrieländer vorwiegend Fertigwaren produzieren und exportieren, die Entwicklungsländer dagegen überwiegend Rohstoffe, wird die Unterentwicklung der Staaten der dritten Welt durch diesen ungleichen Tausch sozusagen automatisch induziert. Weiterhin wird argumentiert, daß die Fertigwarenproduktion mit größeren Lerneffekten verbunden sei und die technologische Entwicklung schneller voranschreite als dies bei der Produktion von Rohstoffen der Fall sei. Allerdings wird dabei übersehen, daß der technologische Fortschritt keineswegs kostenlos erzielt wird, vielmehr muß gesehen werden, daß er beträchtliche sachliche und personelle Aufwendungen erfordert. In diesem Zusammenhang sei nur auf die enormen Forschungs- und Entwicklungs-Aufwendungen der Unternehmen in den Industriestaaten hingewiesen. Außerdem wird nicht erkannt, daß die Entwicklungsländer schon lange nicht mehr nur Rohstoffe produzieren, sondern bereits in erheblichem Umfang Fertigwaren exportieren. Im Gegensatz dazu gibt es aber auch zahlreiche Industrieländer, die überwiegend landwirtschaftliche und mineralische Erzeugnisse exportieren wie beispielsweise Australien, Neuseeland und Südafrika (Kaiser 1986, S. 116).

Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang, daß die These vom ungleichen Tausch stets nur im Verhältnis zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern behandelt wird, dagegen wird die Möglichkeit eines ungleichen Tausches innerhalb des sozialistischen Lagers bzw. zwischen sozialistischen Ländern und Entwicklungsländern fast nirgendwo thematisiert (Nohlen 1980, S. 350).

2. Der Zentrum-Peripherie-Ansatz

Das Zentrum-Peripherie-Modell nimmt für sich in Anspruch, sowohl Entwicklungsunterschiede innerhalb von Industriestaaten als auch zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern erklären zu können. So wird angeführt, daß es innerhalb der Industriestaaten ein Machtgefälle gibt, so z. B. einerseits zwischen den reichen Ballungszentren mit ungeheuerer Konzentration an Industriekapital, Bevölkerung und Macht und andererseits den Peripherien, d. h. den Randgebieten innerhalb der Industriestaaten, die beispielsweise geographisch in Form der Alpenregionen und der ländlichen Entwicklungsräume festgemacht werden, sowie sozial an Randgruppen, Alten, Fremdarbeitern. Analog sei die Struktur in den Entwicklungsländern: So gebe es Wachstumszentren mit moderner Industrie, westlichem Lebensstandard und Kultur und teilweise auch Exportoasen in der Landwirtschaft. Dagegen seien die Peripherien, d. h. das Hinterland der Entwicklungsländer im geographischen Sinne die vernachlässigte Landwirtschaft und im sozialen Sinne die Slums, die Arbeitslosen und die Landflüchtigen.

Subzentren

In einem weiteren Schritt wird dieses Bild von Zentrum und Peripherie dann auf das Verhältnis zwischen Industriestaaten und Entwicklungsländern übertragen. So wird behauptet, daß sich zwischen den Zentren der Industriestaaten und den Zentren der Entwicklungsländer immer engere Beziehungen herausbilden, wobei letztere abhängige Subzentren der ersteren seien. Sie seien seit der Kolonialzeit durch das Eindringen von westlichem Kapital, westlicher Kultur usw. entstanden. Heute verbinde die Zentren vor allem das Kommunikationssystem, die multinationalen Konzerne, der

Handel, die Kultur und die Werbung (Strahm 1975, S. 25ff.).

Das Zentrum-Peripherie-Modell sagt weiterhin aus, daß die Strukturen aus den Metropolen der Industrieländer in die Peripherie, d. h. in die Entwicklungsländer übertragen werden und deren Abhängigkeit bzw. Dependenz verfestigen und Entwicklung verhindern. Diese Übertragung von Strukturen aus dem Zentrum in die Peripherie führe zu struktureller Heterogenität in den Entwicklungsländern, d. h. es träfen traditionelle und moderne, sprich kapitalistische Strukturen aufeinander, wodurch gewachsene Strukturen zerstört werden und daraus eine gesellschaftliche Deformation entstehe (Kaiser/Wagner 1986, S. 118f.).

„Internationalisierte Brückenköpfe"

Wesentliches Kennzeichen dieser strukturellen Heterogenität soll die Rolle und das Erscheinungsbild sogenannter Klientel-Eliten in den Entwicklungsländern sein, bei denen es sich um „internationalisierte Brückenköpfe", d. h. um die Hauptgruppen der „herrschenden Klasse" in den Peripherien handelt. Diese haben sich mit den Wirtschaftsmächten aus den Metropolen der Industriestaaten verbündet und integrieren die Zentren der Entwicklungsländer als privilegierte Subzentren in das internationale Wirtschaftssystem, indem sie gleichzeitig ihre eigenen Gesellschaften einem wachsenden Desintegrations- und Entnationalisierungsprozeß unterwerfen (Nohlen 1980, S. 288).

Text 2.1

Denkt man die Figur der strukturellen Heterogenität konsequent zu Ende, so läuft diese These auf die Behauptung hinaus, daß die Existenz billiger Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern nicht eine „natürliche Faktorausstattung", sondern ihre Existenz das Ergebnis einer historisch gewachsenen ungleichen Entwicklung sei. Jegliche Einbindung dieses „günstigen Standortfaktors" für eine weltmarktorientierte Produktion würde demnach nur zu einer weiteren Verkrustung überholter Strukturen der internationalen Arbeitsteilung und damit zum Nachteil der dritten Welt führen (Dams 1978, S. 44f.).

Insbesondere Galtung hat den Zentrum-Peripherie-Ansatz insofern weiterentwickelt, als er die bereits eben zitierten „Brückenköpfe" als jene Verantwortlichen identifiziert, die

den Fortbestand des Imperialismus auch nach der formalen Unabhängigkeit der Länder der dritten Welt garantieren. Galtung konzentriert sich dabei nicht nur auf die ökonomischen Abhängigkeitsbeziehungen, sondern bezieht auch politische, militärische, kommunikative und kulturelle Abhängigkeit mit ein (Nohlen 1980, S. 160).

3. Kolonialismus / Neokolonialismus

Eine weitere zentrale Begründung der Dependenztheoretiker stellt das Kolonialismus- bzw. Neokolonialismusargument dar. Die derzeit vorherrschende internationale Arbeitsteilung geht nach ihrer Auffassung auf das System der vergangenen Jahrhunderte zurück, als die politische Macht vollkommen ungleich verteilt und im wesentlichen auf die Kolonialmächte konzentriert war. Wettbewerb fand nur zwischen den Kolonialmächten im politischen Bereich statt. Die Entwicklungsländer waren in der Kolonialzeit nur in bezug auf ihr jeweiliges koloniales Mutterland in eine internationale Arbeitsteilung eingebunden. Wenn es um die internationale Verteilung der Einkommen zwischen den Mutterländern und den Kolonien Konflikte gab, wurden diese von den Mutterländern häufig sogar gewaltsam zu ihren Gunsten entschieden. Diese historische Tatsache wird von den Dependenz-Theoretikern durch die Behauptung des Neokolonialismus auch auf die heutige Struktur der Beziehungen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern übertragen (Langhammer/Stecher 1980, S. 28f.).

„Neokolonialistische Abhängigkeitsstrukturen"

Der Begriff des Neokolonialismus birgt in sich die These, daß die direkte Beherrschung der Länder der dritten Welt während der Kolonialzeit durch eine weitaus raffiniertere und deshalb schwieriger anzuprangernde Politik der indirekten Beherrschung abgelöst wurde. Die Mechanismen des Neokolonialismus liegen nach Auffassung der Dependenz-Theoretiker in folgenden Abhängigkeitsstrukturen:

- Militärische Abhängigkeit in Form der Ausbildung der Offiziere, der Polizei und des Militärs eines Entwicklungslandes im entsprechenden Industriestaat und der

daraus resultierenden Bereitschaft, sich für den Status quo und die Werte des Ausbildungslandes einzusetzen;

- Politische Abhängigkeit durch den Aufbau von Einflußzonen und internationaler Organisationen seitens der westlichen Industriestaaten;
- Kulturelle Abhängigkeit durch die Missionstätigkeit in den Entwicklungsländern, sowie durch kommerzielle, von den Industriestaaten aufgebaute Radio- und Fernsehstationen usw.;
- Kommunikative Abhängigkeit durch den Aufbau eines Post- und Fernmeldewesens, sowie von Fluglinien durch einen Industriestaat im jeweiligen Entwicklungsland;
- Technologische Abhängigkeit durch den Know-How- und Technologie-Import der Entwicklungsländer aus den entwickelten Staaten;
- Soziale Abhängigkeit durch den Abzug von Akademikern und Facharbeitern aus den Entwicklungsländern in die Industriestaaten (Brain Drain);
- Finanzielle Abhängigkeit durch Kredite und Entwicklungshilfegelder der Weltbank, des Internationalen Währungsfonds usw.;
- Wirtschaftliche Abhängigkeit durch die „Ausbeutung" der dritten Welt durch multinationale Konzerne, die – so die Theoretiker – weit mehr Kapital aus den Entwicklungsländern in ihre Herkunftsländer retransferieren, als sie in ersteren investieren (Nohlen 1980, S. 259).

Diese zentralen Ansätze der Dependenz-Theorie sollten an dieser Stelle nur referiert werden. Eine differenzierte Kritik erfolgt in den weiteren Beiträgen des vorliegenden Bandes.

II. Kritik der Dependenz-Theoretiker an der bürgerlichen Ökonomie

Einen zentralen Ansatz der Außenwirtschaftstheorie stellt die Theorie der komparativen Kosten bzw. der komparati-

ven Vorteile dar. Sie erklärt, warum ein Land, das in der Lage ist, eine Reihe von Gütern und Dienstleistungen zu niedrigeren Kosten als irgendein anderes anzubieten, sich auf die Güter und Dienstleistungen konzentriert, die es mit dem größten Kostenvorteil verkaufen kann, und die Erzeugung anderer Güter, bei denen es einen geringeren Kostenvorteil hat, anderen Ländern überläßt. Es kommt somit nicht darauf an, daß ein Land das produziert, was es am besten kann, sondern womit es am meisten verdienen kann. Unabdingbare Voraussetzung für die volle Entfaltung der komparativen Kostenvorteile ist ein ungehinderter internationaler Güteraustausch (Recktenwald 1975, S. 252).

Komparative Kostenvorteile: Einige Vorbehalte

Für eine kritische Betrachtung der Theorie der komparativen Kostenvorteile ist es jedoch wichtig, detailliertere Restriktionen dieses Konzeptes anzugeben:

- Eine notwendige und hinreichende Bedingung für das Zustandekommen des internationalen Handels zwischen zwei und mehr Gütern ist ein Unterschied in den Opportunitätskosten;
- Absolute Kostenunterschiede bei einem Gut sind eine zwar notwendige aber keine hinreichende Bedingung für das Zustandekommen des internationalen Handels;
- Die Güter werden nicht unbedingt dort erzeugt, wo ihre Produktion international die absolut geringsten Kosten erfordert;
- Das Theorem gibt eine Antwort auf die Frage, ob der internationale Handel ökonomisch vorteilhaft ist. Wie der Handelsgewinn allerdings international aufgeteilt wird, bleibt offen;
- Der insgesamt entstehende Gewinn aus dem internationalen Handel hängt vom Verhältnis der Opportunitätskosten ab. Je größer die relativen Kostendifferenzen vor Aufnahme des Handels sind, um so größer wird dann der Handelsgewinn;
- Der Handelsgewinn nimmt mit der Zahl der getauschten Einheiten zu (Woll 1976, S. 449).

Wenngleich die Theorie der komparativen Kostenvorteile ein zentraler Ansatz zur Erklärung der internationalen Arbeitsteilung ist, so wird sie auch historisch für den Güteraustausch während des Kolonialismus verantwortlich gemacht (vgl. I/3). Grundsätzlich kann festgestellt werden, daß für die internationale Arbeitsteilung Faktoren wie die Verfügbarkeit billiger Arbeitskräfte in den Entwicklungsländern, die Zerlegbarkeit der Fertigungsprozesse von Gütern sowie Fortschritte in der Transport- und Kommunikationstechnologie bestimmend sind.

Gegen die Effekte der neuen internationalen Arbeitsteilung werden von seiten der Dependenz-Theoretiker insbesondere ins Feld geführt, daß dadurch eine einseitige Beschäftigungsstruktur herausgebildet wurde, und daß Produktivkräfte aus jenen Sektoren abgezogen werden, die für den Binnenmarkt produziert haben und somit eine vom Weltmarkt abhängige Beschäftigungsnachfrage entsteht. Weiterhin wird eingewendet, daß die Entwicklungsländer bei ihren Deviseneinnahmen davon abhängig werden, wie die Konzernzentralen ihre unternehmensinternen Verrechnungen mit den Tochterunternehmen durchführen. Moniert wird auch, daß die weltmarkt-orientierte Produktion binnenwirtschaftlich bzw. national desintegriert bleibe und kaum Linkage-Effekte mit sich bringe, d. h. keine weiteren Investitionen auslöse. Schließlich wird kritisiert, daß die Entwicklungsländer um Industrieansiedlung zu Kosten der einheimischen Arbeitskräfte konkurrieren, wobei beabsichtigt wird, die Verbilligung dieser Arbeitskräfte zum obersten Ziel der neuen internationalen Arbeitsteilung zu machen. Außerdem werde durch die neue internationale Arbeitsteilung die abhängige und ungleiche Entwicklung verschärft (Nohlen 1986, S. 170).

Jungfer hat nachgewiesen, daß nach der Theorie der komparativen Kostenvorteile einem Land nur dann ein Schaden entstehen kann, wenn es ein Gut verkaufen würde, bei dem es einen komparativen Nachteil hat. Er stellt auch klar, daß die Tatsache, daß möglicherweise einer kleinen Schicht Privilegierter in den Entwicklungsländern die Importgüter zugute kommen, nichts am Aussagegehalt der Theorie der komparativen Kosten ändert. Die Frage, wer die importierte

Ware kauft, sei ausschließlich ein Problem der Einkommensverteilung des Importlandes (Jungfer 1982, S. 126f.).

III. Die Abkopplung

Text 4.1

Die Dependenz-Theoretiker empfehlen die Abkopplung der Entwicklungsländer von den Industriestaaten, u. a. um die Abhängigkeit der Entwicklungsländer zu beseitigen und vom „Übel der Weltmarktintegration" zu befreien. Als Heilmittel wird dabei vielfach die von F. List konzipierte Schutzzoll-Idee angeführt, die bei der Einfuhr von Waren einen Schutz der einheimischen Wirtschaft vor ausländischer Konkurrenz bringen soll. Das Ergebnis dieser Erziehungszölle sollte eine Förderung der nationalen Industrien sein. Dabei muß jedoch gesehen werden, daß ein Land nicht zu lange auf die Vorteile der internationalen Arbeitsteilung verzichten sollte, da ansonsten der „Preis für die nationale Unabhängigkeit" zu hoch werden könnte (Recktenwald 1975, S. 424).

Erziehungszölle

Der Schutz- bzw. Reservatseffekt der Erziehungszölle soll dadurch zustande kommen, daß ein Zoll den Verbraucherpreis für Importe erhöht, wodurch teurere einheimische Produkte preislich wettbewerbsfähig werden. Gesamtwirtschaftlich läßt sich eine solche Strategie damit rechtfertigen, daß junge Industrien ungestört Zeit zum Erlernen von Produktionsmethoden und Verkaufspraktiken und eine Kompensation dafür benötigen, daß sie in die Ausbildung von Arbeitskräften investieren, die auch anderen zugute kommt (Langhammer/Stecher 1980, S. 31f.).

Tatsächlich hat man fast überall in der Welt seit Generationen Industrien aufgebaut, die ohne Schutzzölle kaum lebensfähig gewesen wären. Allerdings ist eine gewisse Skepsis angebracht, ob die wirtschaftliche Entwicklung durch Zollschutz tatsächlich erleichtert wurde. Vielfach kann man feststellen, daß sich die Existenz und die Höhe der Schutzzölle kaum mit wissenschaftlichen Argumenten erklären lassen, sondern, daß sie in der Regel das Ergebnis politisch motivierter Entscheidungen sind. Es ist darüberhinaus sehr fraglich, ob mit den Schutzzöllen tatsächlich eine Verbesserung

der Terms of Trade erreicht werden kann, da zu bedenken ist, daß durch die Zollerhöhung das Handelsvolumen und somit auch das Welteinkommen reduziert wird (Woll 1976, S. 463).

Import-substitution

Ein weiteres Element der Abkopplung ist die systematische Importsubstitution seitens der Entwicklungsländer. Dabei wird auf der einen Seite das sinnvolle Ziel des Aufbaues einer einheimischen Industrie angestrebt und andererseits versucht, die inländische Produktionsstruktur zu diversifizieren. Allerdings müssen in diesem Zusammenhang auch die Konsequenzen dieser Politik gesehen werden. So entsteht beispielsweise in der ersten Phase der Importsubstitution ein Importsog für Investitionsgüter, Rohstoffe und Halbfertigwaren, die unabdingbar für den Aufbau der einheimischen Produktion sind. Vielfach sind aber die nachgefragten Mengen nach den im eigenen Land hergestellten Waren so gering, daß sie im Vergleich zum Weltmarkt nicht kostengünstig produziert werden, und die importsubstituierenden Industrien immer weiter vor ausländischer Konkurrenz durch hohe Zölle und Devisenkontrollen geschützt werden müssen. Dies begünstigt die zu kleinen, unproduktiven und mit hohen Kosten arbeitenden Betriebe und behindert den technischen Fortschritt angesicht bestehender geringer Kapazitätsauslastungen negativ (Nohlen 1980, S. 160).

Insgesamt gesehen kann das Ergebnis der Importsubstitutionspolitik nur als enttäuschend bezeichnet werden. Wenngleich sich zunächst ein gewisser Wachstumserfolg einstellte, so stieß dieser doch sehr bald an enge Grenzen. Die erhofften Beschäftigungswirkungen blieben weitgehend aus, da sich die Substitutionsbemühungen vor allem auf solche Industriezweige erstreckten, die relativ kapitalintensiv und wenig arbeitsintensiv produzierten. Darüberhinaus war der Industriesektor in den meisten Entwicklungsländern zu klein, um in bedeutenden Umfang Arbeitsplätze bereitstellen zu können. Vielfach trug die Politik der Importsubstitution auch nicht zur Entlastung der Zahlungsbilanzen der Entwicklungsländer bei, sondern vergrößerte teilweise sogar die Defizite (Kaiser 1986, S. 127).

Zwischenzeitlich haben jedoch viele Länder erkannt, daß die Politik der Importsubstitution zurückgedrängt und durch

eine Politik der Exportförderung ersetzt werden muß. Als positives Beispiel ist in diesem Zusammenhang Mexiko zu nennen. So wurden im Jahr 1985 beispielsweise 7159 Zolltarifpositionen aus der Genehmigungspflicht herausgenommen, und nur noch 909 Positionen bedürfen einer Einfuhrgenehmigung. Die Liberalisierung war notwendig geworden, um die Einnahmen des Staates aus höheren Zöllen zu steigern und der Korruption zu begegnen, die bei den Genehmigungsverfahren überhand genommen hatte. Weiterhin will man die Einfuhr auch deshalb erleichtern, um die einheimischen Produzenten einer Konkurrenz aus dem Ausland auszusetzen und sie auf diese Weise zu mehr Produktivität zu zwingen (Balleis 1986, S. 659).

„Kollektives Abkoppeln" und intensivere Süd-Süd-Beziehungen

Da die Dependenz-Theoretiker die Interaktion mit den expansionsträchtigen und wettbewerbsintensiven Industriegütermärkten der Industriestaaten als Abhängigkeit interpretieren und in der Folge eine den Bedürfnissen und Fähigkeiten der Entwicklungsländer nicht entsprechende Entwicklung sehen, wird ein gemeinsames Abkoppeln vom Norden stets mit dem Ziel gefordert, die wirtschaftlichen Beziehungen untereinander, d. h. die Süd-Süd-Beziehungen zu intensivieren. Dieses Abkoppeln ist dann mit mehreren Ansprüchen verknüpft:

- Man glaubt dadurch die Grundbedürfnisse der Bevölkerung in den Entwicklungsländern eher zu erfüllen, als es der Handel mit Industrieländern vermag;
- Man geht davon aus, daß schwächere Entwicklungsländer erste Schritte im Handel außerhalb des eigenen Territoriums ermöglicht werden können, ohne daß sie von wesentlich stärkeren Konkurrenten dominiert oder verdrängt werden;
- Man will schließlich durch ein gemeinsames Auftreten gegenüber den Industriestaaten Verhandlungsvorteile erringen.

Vielfach imitieren die Entwicklungsländer bei ihrem Vorgehen den traditionellen Ansatz der Industriestaaten, schrittweise die Zölle im Handel untereinander abzubauen, Zölle auf Importe aus Nichtmitgliedstaaten, d. h. aus Industriestaaten aber beizubehalten. Dabei ist jedoch zu beobachten,

daß sich Entwicklungsländer, wenn es um den Abbau des Zollschutzes für heimische Branchen geht, nicht weniger zurückhaltend geben, als die Industriestaaten. Viele Entwicklungsländer sehen in staatlichen Handelsorganisationen ein geeignetes Instrument, um wichtige Finanzierungs- und Versicherungsleistungen anzubieten, die Informationskosten zu senken und den Handel zwischen den Entwicklungsländern geplant auszuweiten. Die Ineffizienz eines derartigen Weges nachzuweisen ist insofern schwierig, als der Staat die Kosten falscher ökonomischer Entscheidungen leichter und unauffälliger auf die Verbraucher abwälzen kann, weil sich bei staatlichen Entscheidungen die Lasten auf viele Köpfe verteilen (Langhammer/Stecher 1980, S. 100).

Verstärkter Handel mit dem Ostblock

Ein weiteres Element der Abkopplung der Entwicklungsländer von den Industriestaaten besteht darin, daß sie sich dem Handel mit den sozialistischen Staaten öffnen. Dies ist allerdings nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ problematisch, da auf die sozialistischen Staaten nur etwa 10% des Welthandels entfällt. Aus diesem Blickwinkel kann die Bedeutung der sozialistischen Staaten für die Entwicklungsländer nur sehr begrenzt sein. Es gibt jedoch auch eine ganze Reihe qualitativer Faktoren, die die Expansionskraft des Handels zwischen Entwicklungsländern und sozialistischen Staaten hemmen:

- Die sozialistischen Staaten haben vorrangig nur das eigennützige Motiv, den Zugang zu den Rohstoffen langfristig zu sichern;
- Problematisch ist weiterhin die Form, in der die sozialistischen Staaten diesen Handel abwickeln, nämlich als Kompensationsgeschäft. Dadurch wird jedoch die Möglichkeit, zwischen Alternativen zu wählen, sehr stark eingeschränkt und die Gefahr von Fehlentscheidungen steigt dramatisch. Darüberhinaus ist es das Ziel der Handelsabkommen zwischen den Regierungen der Entwicklungsländer und den sozialistischen Staaten, die Partner langfristig zu binden und die Konkurrenz auszuschließen. Dieses Vorgehen kann mit der Haltung von Sportgemeinschaften verglichen werden, die nur in der zweiten leistungsschwächeren Liga untereinander spielen wollen, den Aufstieg aber meiden, weil sie glauben, in der lei-

stungsstärkeren ersten Liga ständig zu verlieren (Langhammer/Stecher 1980, S. 100ff.).

Letztlich ist ein derartiges Vorgehen allerdings nur zwischen Staatshandelsländern denkbar, da die Verluste, die bei einem derartigen Tausch zwangsläufig entstehen, ohne große Widerstände auf die Konsumenten überwälzt werden können. Ein Ausschluß von Wettbewerbselementen im zwischenstaatlichen Handel hat allerdings – und dies muß deutlich gesehen werden – die Konsequenz, daß sowohl Entwicklungsländer als auch sozialistische Staaten ihrem Ziel, auf den Industrieländermärkten mit verarbeiteten Erzeugnissen vorzudringen, nicht näher kommen. Drastisch formuliert: Wettbewerbsfähigkeit muß erarbeitet werden und ist das Ergebnis eines Anpassungs- und Ausleseprozesses.

Im Rahmen des Weltentwicklungsberichtes der Weltbank wurden ebenfalls die Versuche der Abkopplung von der Weltwirtschaft kritisch analysiert. Dabei wurde festgestellt, daß der Versuch, die Inlandseinkommen durch Abkopplung von einer unbeständigen Geldwirtschaft zu stabilisieren, zu niedrigeren Durchschnittseinkommen führen könne, als eine effiziente Anpassung an das Auf und Ab der Weltwirtschaft. Im Rahmen eines Vergleichs der Länder Indien und Korea im Zeitraum von 1962 bis 1980 wird festgestellt, daß Indien in diesem Zeitraum nur ein durchschnittliches Wachstum von 3,5%–4% jährlich erzielte, während die Fertigwarenausfuhr Koreas im gleichen Zeitraum von praktisch 0 auf über 15 Milliarden Dollar anstieg. Die Ausfuhren Indiens dagegen stiegen lediglich von 0,6 Milliarden Dollar auf 4,1 Milliarden Dollar (Weltbank 1984, S. 50).

Autozentrierte Entwicklung

Der Abkopplungsgedanke führte die Dependenz-Theoretiker zur Entwicklung eines neuen Konzeptes, nämlich der autozentrierten Entwicklung, die darauf abzielt, eine lebensfähige Ökonomie aufzubauen, die sich auf lokal verfügbare Ressourcen stützt. Wesentliche Ziele dieser autozentrierten Entwicklung sind:

- Der Aufbau eines eigenen industriellen Sektors zur Herstellung von Produktionsmitteln und Zwischengütern;
- Die Entwicklung neuer angepaßter Technologien, sowie Fortentwicklung und Anpassung bestehender Technologien;

- Produktivitätssteigerung in der Landwirtschaft;
- Industrielle Produktion von Massenkonsumgütern, die zur Befriedigung der Grundbedürfnisse der Masse der Bevölkerung geeignet sind (Nohlen 1980, S. 40).

Dieses Modell stößt jedoch dort an die Realisierungsgrenzen, wo die Größe des jeweiligen Binnenmarktes beschränkt ist, und wo die Entwicklungsfähigkeiten starken Restriktionen unterliegen. Der Fall des Modellandes Volksrepublik China läßt sich auf Grund der enormen Größe, der Ressourcenausstattung und des Bevölkerungspotentials eben nicht automatisch auf die Vielzahl der anderen Entwicklungsländer übertragen. Außerdem muß gesehen werden, daß selbst die Volksrepublik China, die in der Vergangenheit bewußt den Weg der autozentrierten Entwicklung beschritten hat, zwischenzeitlich eindeutig marktwirtschaftlich orientierte Wege einschlägt.

IV. Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wurde der Versuch unternommen, nach einer Darstellung der zentralen Ansätze der Dependenz-Theorie und der Kritik der Dependenz-Theoretiker an den Thesen der Außenhandelstheorie die Konsequenzen eines möglichen Abkopplungsprozesses darzustellen. Dabei ist deutlich geworden, daß die Strategie der Abkopplung weder im Bereich der Importsubstitutionspolitik noch in der Intensivierung des Handels der Entwicklungsländer untereinander bzw. zwischen ihnen und den sozialistischen Staaten zu einer Verbesserung ihrer Situation bzw. zur Verminderung der Abhängigkeit geführt hat. Im Gegenteil kann darauf hingewiesen werden, daß Entwicklungsländer dann, wenn sie den Weg der Abkopplung konsequent beschritten haben, hohe volkswirtschaftliche Kosten in Kauf nehmen mußten. Der beste Beweis für die Erfolglosigkeit dieses Konzeptes dürfte darin zu sehen sein, daß viele Länder, die entweder ansatzweise oder sogar vollkommen den Weg der Abkopplung beschritten, zwischenzeitlich wieder den klassischen Weg der internationalen Arbeitsteilung eingeschlagen haben. Das wichtigste Motiv dürfte im wesentlichen eine

pragmatische Entscheidung sein, da man gesehen hat, daß der Nutzen, der aus einer Integration in den Weltmarkt resultiert, wesentlich höher anzusetzen ist, als der Nutzen der aus einer Abkopplungsstrategie folgt.

Literaturverzeichnis

Balleis, Siegfried, „Soziale Marktwirtschaft – Die bessere Lösung für die Dritte Welt", in: Politische Studien, 2. Monatsschrift für Politik und Zeitgeschehen, 37. Jahrgang, Heft Nr. 290, November/Dezember 1986.

Dams, Theodor, Weltwirtschaft im Umbruch – Konfrontation oder Kooperation mit der Dritten Welt?, Würzburg 1978.

Jungfer, Joachim, Die Beziehung zwischen Zahlungsbilanz, Außenhandel und Wirtschaftswachstum, Volkswirtschaftliche Studien, Band 17: Außenwirtschaft, Gelsenkirchen 1982.

Kaiser, Martin/*Wagner,* Norbert, Entwicklungspolitik – Grundlagen, Probleme, Aufgaben, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 239, Bonn 1986.

Langhammer, Rolf J./*Stecher,* Bernd, Der Nord-Süd-Konflikt, Würzburg, Wien 1980.

Nohlen, Dieter (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt, Baden-Baden 1980.

Recktenwald, Horst Claus, Wörterbuch der Wirtschaft, 7. völlig neue Auflage, Stuttgart 1975.

Strahm, Rudolf H., Überentwicklung – Unterentwicklung, Ein Werkbuch mit Schaubildern und Kommentaren zum Thema „Armut", Stein/Nürnberg 1975.

Weltbank, Weltentwicklungsbericht 1984, Washington 1984.

Wöhlcke, Manfred, Abhängige Industrialisierung und sozialer Wandel: Der Fall Brasilien, Beiträge zur Soziologie und Sozialkunde Lateinamerikas, München 1981.

Woll, Artur, Allgemeine Volkswirtschaftslehre, 5. neubearbeitete Auflage, München 1976.